

Douglas C. Walker, *The Pronunciation of Canadian French*. – Ottawa: University of Ottawa Press, 1984, 185 S.

1. Der Titel des vorliegenden Buches erweckt den Eindruck, es handle sich um den Versuch, die Aussprache des in Kanada gesprochenen Französisch unter Einbezug seiner geographischen wie soziolinguistischen Diversifikation zu beschreiben. Um so größer ist die Enttäuschung, wenn in der Einleitung lediglich „the popular speech of Montreal“ (S. 4) als Gegenstand der Untersuchung ausgewiesen wird. Diese Gleichsetzung von kanadischem Frz. und dem in (der Stadt oder der Region?) Montreal gesprochenen Volksfrz. erweist sich vor allem aus zwei Gründen als ungeeignet. Zum einen, weil die demographische und damit auch sprachliche Situation der Region Montreal¹ – 80% aller Anglophonen und 89% aller nichtfrankophonen und nichtanglophonen Einwanderer der gesamten Provinz Quebec leben in diesem Raum² – kein repräsentatives Korpus für die Beschreibung „des“ kanadischen Frz. abgibt; zum anderen, weil die Volkssprache Montreals (und der gesamten Provinz Quebec) nur ein sprachliches Modell darstellt, nämlich die Sprache, die auf der Basis des von den Einwanderern bis zur Mitte des 18. Jhs. gesprochenen Frz. Frankreichs beruht und sich bes. durch zahlreiche archaische Züge auszeichnet.³ Neben diesem traditionellen kanad. Frz.⁴ darf jedoch das seit der Stillen Revolution als Ausdruck eines neuen Selbstbewußtseins und Identifikationsstrebens sich durchsetzende moderne kanad. Frz. nicht einfach totgeschwiegen werden.⁵ Diese Umorientierung, die sich von einer in der ersten Hälfte dieses Jhs. noch einseitig am *Bon Usage* Frankreichs ausgerichteten Sprache der im wesentlichen aus dem Klerus bestehenden Bildungselite zu der Sprache einer neuen Elite (z. B. Rundfunk- und Fernsehsprecher, Reporter, Abgeordnete, Lehrer, Professoren, Repräsentanten des öffentlichen Lebens⁶) vollzog, läßt sich im Bekenntnis zur Regionalität erkennen, das sich in der bis dahin nicht denkbaren Akzeptanz zahlreicher regionaler Formen auch sprachlich niederschlägt. Eine Differenzierung geographischer und vor allem soziolinguistischer Natur erscheint also zwingend. Zwar wird eingangs der Versuch angekündigt, diejenigen Charakteristika des in Quebec gesprochenen Frz. bes. zu kennzeichnen, „that are not restricted to Montreal, nor even particularly frequent in that city, but which are widely known and which form part of the general ‚linguistic folklore‘ of Quebec“ (S. 4). Tatsächlich beschränken sich derartige Hinweise jedoch auf nur wenige Fälle (3.11.: „Residual problems“ (S. 98), 4.6.: „The phoneme /r/“ (S. 116), 4.7.: „Residual or restricted phenomena“ (S. 116–118) und 5.4.: „Intonation“ (S. 130–131)), so daß – gemessen am Titel des Buches – der

¹ Gemeint ist die administrative Region Montreal (die Stadt und ihre nähere Umgebung). Vgl. hierzu auch die Untersuchung von R. Lachapelle und J. Henripin, *La situation démolinguistique au Canada*, Montreal, Institut de recherches politiques, 1980.

² Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1976 und sind entnommen aus dem Rapport de l'Institut Gamma, *Prospective de la langue française au Québec*, Kimon Valaskakis (Hg.), Documentation du Conseil de la langue française 25, 1986, S. 28.

³ Vgl. hierzu die unten genannten Arbeiten von Jean-Denis Gendron zur Normproblematik des Quebecer Frz.

⁴ Zur Terminologie und zur Zusammenfassung der Problematik s. Lothar Wolf, *Französische Sprache in Kanada*, München, Ernst Vögel Verlag 1987, S. 129–135, 291.

⁵ Bei W. nur als „a too formal style – a style that rapidly approximates Standard French“ (S. 4) apostrophiert und damit als bloßes Sprachregister aus der Betrachtung ausgeschlossen. In bezug auf das trad. kanad. Frz. ist die terminologische Verwischung, die sich aus der Gleichsetzung einer historisch gewachsenen Sprachform („the popular speech of Montreal“) und eines sprachlichen Registers bzw. Stils („an informal or colloquial style“, *ibid.*) ergibt, in dieser Form wenig verständlich.

⁶ S. Lothar Wolf, *op. cit.*, *ib.*

Heterogenität des Begriffs ‚kanad. Frz.‘ nicht in ausreichendem Maße Rechnung getragen wird, obwohl W. grundsätzlich erkennt, „that a monolithic homogeneous, invariant notion ‚French‘ corresponds to no linguistic reality“ (S. 4).

2. W. beschreibt aus generativ-phonologischer Sicht die phonologischen und morphophonologischen Merkmale des Montrealer Volksfrz. Nach einem ersten einleitenden Kapitel (S. 3–9) und einem Überblick über das Phonemsystem des „Standardfrz.“ (S. 11–45), das vor allem als Bezugsgröße – allerdings, so wird behauptet, ohne normativen Anspruch – dienen soll, gliedert W. das hauptsächlich den Untersuchungen von Sankoff und Cedergren entnommene, im einzelnen jedoch leider nicht nachprüfbare Datenmaterial in vier Teile, die nacheinander das Vokalsystem (S. 45–103), das Konsonantensystem (S. 105–121) und die prosodischen Merkmale (S. 113–132) des [traditionellen] kanad. Frz. sowie einige morphophonologische Fragestellungen (S. 123–158) behandeln. Zu jedem der sechs Kapitel wird eine Auswahl weiterführender Literatur vorgeschlagen. Im Anhang werden zuerst die im Text verwendeten distinktiven phonologischen Merkmale erklärt (S. 159–160), die im wesentlichen im Sinne der generativen Phonologie Chomsky-Hallescher Prägung verstanden werden.⁷ Das anschließende Glossar (S. 161–167) soll einige der verwendeten linguistischen Termini erläutern, wobei das Auswahlprinzip kritisiert werden darf. So wird in der Definition z. B. von „allophone“ oder „neutralization“ mit dem Begriff ‚phoneme‘ operiert, der aber selbst nicht definiert wird, obwohl ein ebenso fundamentaler Begriff wie ‚morpheme‘ erklärt wird. „Velarization“ wird erläutert, während der für die Beschreibung der franko-kanad. Aussprache nicht weniger wichtige Begriff ‚palatalization‘ beim Leser offensichtlich vorausgesetzt wird. Das lückenhafte und oft willkürlich zusammengestellte Glossar muß ebenso negativ auffallen wie das Fehlen eines Sachregisters, bes. wenn man den Adressatenkreis des Werkes berücksichtigt, der neben Studenten und Lehrern auch „anyone with an interest in Canada’s official Romance language“ miteinschließen soll. Schließlich soll eine „List of Rules“ noch einmal alle generativen Regeln zusammenfassen, mit deren Hilfe die Aussprachebesonderheiten des kanad. Frz. erklärt worden sind. In dem an den Anfang des Buches gestellten Teil „Notation and Abbreviation“ (S. xiii–xxii) werden die in den Merkmalsmatrizen und generativen Formeln verwendeten Symbole und Zeichen erläutert, die Phonemsysteme des kanad. und des Standardfrz. sowie des kanad. Engl. vorgestellt und die einzelnen Phoneme mit Hilfe universaler phonetischer Merkmale⁸ beschrieben.

3. W. bedient sich grundsätzlich der API-Transkription, so z. B. bei den palatalen Frikativen [ʃ] und [ʒ], notiert aber unverständlicherweise die entsprechenden Affrikaten mit Symbolen amerikanischer Umschriftsysteme ([tʃ] und [dʒ]), denen auch im Falle von [j] – anstelle des in der API üblichen [y] – der Vorzug gegeben wird. Diese Uneinheitlichkeit läßt sich ein weiteres Mal, im Unterkapitel 4.7.2 „Mellowing“ (S. 117–118), beobachten, wo die Symbole [x] und [H] eingeführt⁹

⁷ Eine ausführliche Standortbestimmung von W. innerhalb der generativen (Morpho-)Phonologie leistet Werner Hupka, „Zum Stand der generativen Morphophonologie des Altfranzösischen“, in: *ZRPh* 102, Heft 3/4, 1986, S. 255–270.

⁸ Dabei erweist sich das Merkmalpaar „tense/lax“ bei der Beschreibung des Unterschieds zwischen geschlossener und offener Realisierung von *i*, *u*, und *ü* insofern als problematisch, als die Muskelspannung nicht das artikulatorisch entscheidende Merkmal darstellt, sondern nur als Begleiterscheinung zu sehen ist, die sich durch die größere bzw. geringere Entfernung der Sprechorgane aus der Ruhelage, also durch Schließung bzw. Öffnung des Mundraumes ergibt. Vgl. hierzu Georges Straka, „La division des sons du langage en voyelles et consonnes peut-elle être justifiée?“, in: *Les Sons et les Mots*, Paris, Klincksieck 1979, S. 112–114. [Zuerst veröffentlicht in: *Travaux de linguistique et de littérature* vol. I, Strasbourg 1963].

⁹ W. beruft sich auf die entsprechende Umschrift in P. Léon, „/h/ et /r/ en patois normand et en français canadien“, in: J.-D. Gendron/G. Straka (Hgg.), *Etudes de linguistique franco-canadienne*, Paris, Klincksieck 1967, S. 125–142, die jedoch dort nicht zu finden ist, zumal Léon ein

werden, um „a voiceless and voiced *h*“ zu bezeichnen. Die beiden Transkriptionssymbole sind ebenso irreführend und ambig wie die genannte Charakterisierung der Laute, für die sie stehen sollen. Sind die beiden velaren Frikative [x] und [ɣ] oder gar die pharyngalen Realisierungen gemeint? (Die Beschreibung der Laute im Eintrag „mellowing“ des Glossars als „velar or pharyngeal fricatives“ (S. 163) ließe dies vermuten.) Oder handelt es sich, was wahrscheinlicher erscheint, um die bei Chidaine (s. FN 9) mit [ɕ] und [h] wiedergegebenen Laute, die dort als „fricatives pharyngales ou laryngales“ mit „constriction dorso-vélaire“ bzw. „dorso-palatale“ (Chidaine, s. FN 9, S. 150) beschrieben werden?

4. Die weitestgehende Ausklammerung der historischen Perspektive durch die generative Schule ist bekannt und braucht an dieser Stelle nicht rekapituliert zu werden. Es entspricht ganz dieser Tradition, wenn z. B. bei der Behandlung der Opposition von /ɛ/ : /ɛ:/ im heutigen Frz. (S. 19–22) nicht auf den historischen Hintergrund eingegangen wird. Auch die Reduktion von Auslautkonsonanten im Standardfrz. (S. 40–42) und kanad. Volksfrz. (S. 108–111) wird aus rein synchroner Sicht erklärt, ebenso wie die verschiedenen Realisierungen des Diphthongs *oi* (S. 87 ff.), die Metathesen von *re-* und *le-* (S. 95–96), die Öffnung von /ɛ/ zu /a/ vor /r/, z. B. in *auberge* (für *auberge*) (S. 98–99) oder die Aussprache von auslautendem /t/ im kanad. Frz. (S. 111–113). Es braucht nicht betont zu werden, daß alle genannten Phänomene entweder Relikte einer älteren Sprachstufe des Frz. oder Formen dialektalen Ursprungs sind und sich in manchen Dialekten Frankreichs auch heute noch belegen lassen. Der synchronisch-mechanistische Ansatz muß jedoch bes. in zwei Fällen kritisiert werden. Bei der Erklärung volkssprachlicher Formen des kanad. Frz. wie *je vas, que je alle, vous faisez* (S. 154) werden die Abweichungen vom Standardfrz.¹⁰ nur vage („possible sources“) durch falsche Analogien zu erklären versucht, ohne allerdings, was hier unumgänglich scheint, auf die sprachgeschichtliche Relevanz dieser Fälle hinzuweisen.¹¹ W. geht sogar noch einen Schritt weiter und glaubt die Erklärung für zahlreiche Besonderheiten des kanad. Frz. in „innovations“ (z. B. S. 125, 141, 149, 155) phonologischer und morphologischer Natur suchen zu müssen (z. B. bei der Vereinfachung der Negation von *ne . . . pas* zu *pas* (S. 149)). Der innovative Charakter des kanad. Frz. in den Bereichen Aussprache, Morphologie und Syntax darf indes stark angezweifelt werden!¹²

5. Der begrenzte Rahmen einer Rez. läßt es nicht zu, auf alle Auffälligkeiten en détail einzugehen. Es sei deshalb gestattet, nur einige Fälle herauszugreifen, die in erster Linie sachliche Unstimmigkeiten enthalten. (a) Der Velarnasal /ŋ/ wird einmal dem standardfrz. Phonemsystem zugerechnet (S. xviii), an anderer Stelle wiederum nicht (S. 31, 36). (b) Die beiden *i*-Qualitäten im kanad. Englisch werden nicht klar voneinander unterschieden: Das im Britischen Englisch lange und geschlossene /i:/ in Wörtern wie *beat, leap* erscheint bei W. als [ij] (S. xv), [Ij] (S. 12) und [ij] (S. 68, Anm. 6), ohne daß sich eine Gesetzmäßigkeit erkennen ließe. (Auf das für die anglokanad. Aussprache bes. charakteristische *Canadian Rising* wird nicht eingegangen.) (c) Der Laut [ə] wird von W. hartnäckig als [-round] beschrieben (z. B. S. 14), obwohl sich die meisten Linguisten (z. B. Straka, s. FN 8, S. 119, oder Pierre Fouché, *Traité de prononciation française*, Paris, Klincksieck 1959, S. xii) über seine Labialität einig zu sein scheinen. (d) W. vergleicht zwar vereinzelt volkssprachliche Phänomene des kanad. mit denen

ganz anderes Problem als das von W. angesprochene behandelt. Stattdessen fehlt der nötige Hinweis auf die Untersuchung von J. G. Chidaine, „*CH et J en saintongeais et en français canadien*“, in: Gendron/Straka (1967), op. cit., S. 144–151, in der genau dieses Phänomen beschrieben wird.

¹⁰ Hier fehlt, wie an anderer Stelle auch, der deutliche Hinweis auf das *français populaire*, in dem sich alle angesprochenen Phänomene des traditionellen kanad. Frz. mühelos belegen lassen, vgl. Henri Bauche, *Le langage populaire*, Paris 1920, 1928.

¹¹ Vgl. hierzu auch Georg Steinmeyer, *Historische Aspekte des Français Avancé*, Genf 1979.

¹² S. Lothar Wolf, op. cit., S. 17–32, 291–296.

des Pariser Frz., was grundsätzlich begrüßenswert ist; er unternimmt dabei jedoch häufig keine klare Trennung zwischen Standardfrz. und *français populaire* (z. B. S. 108 (4.2)), was nicht selten eine fragwürdige Gegenüberstellung von volkssprachlichen kanad. und standardfrz. Formen zur Folge hat (bes. verwirrend: S. 97–98, 154). Dieses Manko rührt vor allem von der starren Konzeption des Standardfrz. her, die bei W. keinen Raum für sprechsprachliche Subregister diastratischer und/oder diaphasischer Ausprägung vorsieht. So wird die volkssprachliche kanad. Form /ʒval/ für *cheval* der standardfrz. (?) /ʃfal/ gegenübergestellt (S. 119). Dem Leser fällt es oft nicht leicht zu erkennen, ob bestimmte Beispiele nur für das frz. oder nur für das kanad. *français populaire* gelten, oder gar für beide (bes. S. 135–137, 149–156).

6. Die Liste der Druckfehler ist bedauerlicherweise sehr lang und läßt auf eine unzureichende Drucküberwachung schließen. Folgende Verbesserungen müßten vorgenommen werden: S. 18, 4. Z. v. u.: „mé“, S. 21: „gueule“, S. 28: /pɔrt(ə)/, S. 29: /ɛpɔsiblə/, S. 31: „extreme“, „gallamment“, S. 45: [lɑno:tr], S. 75: „déguiser“ (◀ ist nur Graphem und kann keine lautliche Veränderung erfahren!), S. 83: „aggraver“, S. 91, Z. 7–8: falsche Reihenfolge der Beispielpaare, S. 93, 51(c): [ē] für [ɛ], S. 101, 59(a): der gerundete Palatalvokal muß aus Gründen der Einheitlichkeit auch hier mit [ü] wiedergegeben werden, S. 102(e): [ɛj] für [ēj] (vgl. S. 65 u. 93), S. 106: „dîner“, S. 107: „voûte“, S. 129: „calice“, S. 154: „dites“, „faites“, S. 177: „inaccentuée“, S. 180: „diphthongization“. Bes. sinnentstellend sind: S. 34: [b] statt richtigem [β], S. 40: „le héraud“ (?) statt offensichtlich richtigem „le héraut“, S. 47–103 (bes. ärgerlich!): Die Seitenüberschrift muß natürlich durchgehend „The Vowel System of *Canadian French*“ lauten, S. 56, 9. Z. v. u.: Die Erläuterungen beziehen sich auf Regel (11), nicht auf Regel (9). Zur Bibliographie: Der Titel der Publikation von J.-D. Gendron/G. Straka (1967) lautet „Etudes de linguistique *franco-canadienne*“ (S. 176), das Erscheinungsjahr der Diss. von E. Brent ist 1971 (S. 172) und die „Etude linguistique de quatre contes folkloriques du Canada français“ von J. Lafollette datiert von 1969 (S. 177). Die sonst sehr umfangreiche Bibliographie läßt jedoch die neueren Publikationen von Jean-Denis Gendron vermissen („La définition d'une norme de langue parlée au Québec: une approche sociologique“, in: *RLiR* 38, 1974, S. 198–209, „La situation du français comme langue d'usage au Québec“, in: J.-C. Corbeil/L. Guilbert (Hgg.), *Le français au Québec*, Paris 1976 (Langue française 31), S. 20–36 [Zuerst veröffentlicht als Publ. du CIRB B-47, Québec 1974] und „La norme et les critères de normalisation du langage au Québec“, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien* 2, 3. Jg., 1983, S. 5–24); sie wären aus den o.g. Gründen für die vorliegende Arbeit fruchtbar gewesen.